Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 67=87 (1921)

Heft: 8

Artikel: Ueber Kriegspsychologie

Autor: Vischer, Adolf L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-36997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dieser Aufstellung hätten sie auch nicht mit Vorteil nach den Flanken wirken können. Tiefengliederung wäre für beide Fälle unbedingt erforderlich gewesen.

Zusammenfassend mag zum Schlusse folgendes gesagt werden: Die neue Taktik verwendet Maschinen und spart Leute. Sie spart aus in der Kampffront. Die zusammenhängende Kampflinie ersetzt sie durch Kampfgruppen. Keilen gleich wirken diese mit der Spitze und mit den Flanken. Flankierende Wirkung ist von allen Waffen anzustreben. Die Möglichkeit dazu liegt in der Tiefengliederung. Das Motto des Keils heißt: Durch! Mögen, wenns not tut, nicht nur die Waffen, sondern auch die Köpfe und die Herzen auf dieses Ziel gerichtet und vereinigt werden.

Ueber Kriegspsychologie.[1])

Von Dr. med. *Adolf L. Vischer*, Basel.

Unsere Zeit hat eine Vorliebe für psychologische Fragen. Bücher über Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse erfreuen sich großer Beliebtheit. Ueberall begegnen wir dem Streben, das menschliche Geschehen psychologisch zu ergründen und die Handlungen und das Wesen unserer Mitmenschen vom psychologischen Standpunkte aus zu beurteilen. Das seelische Verhalten gewisser Menschenklassen und einzelner Berufe ist zum Gegenstand des Studiums geworden; die Psychologie der verschiedenen Völker und Rassen wird eifrig erforscht. Wer seinen Argumenten erhöhtes Gewicht verleihen möchte, der stützt sie mit Vorliebe mit psychologischen Begründungen. Kurz, die Beschäftigung mit Psychologie gehört zur Signatur unserer Zeit.

Was lehrt uns dieses Interesse an den seelischen Vorgängen? Liegt hier nicht derselbe Fall vor, wie bei andern Körperorganen, die man erst spürt, wenn sie krank sind oder ihre Tätigkeit irgendwie gestört ist?

Die langen Kriegsjahre haben den Menschen gezeigt, welchen Schwankungen das Seelenleben unterworfen ist, wie leicht es gestört werden kann und wie solche Störungen für das Schicksal des Einzelnen und der Kollektivität von der größten Bedeutung sind. Die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit haben uns die Erkenntnis beigebracht, daß das Seelische alles Geschehen im Leben des Individuums und der Völker bestimmt, daß die frühere rein materialistische Betrachtung des Einzellebens und der Geschichte mangelhaft und einseitig ist, daß vielmehr psychologische Momente die entscheidende Rolle spielen.

---

[1]) Nach einem Vortrag, gehalten am 8. März 1921 vor der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt.

Wirklich große Staatsmänner und Feldherren haben dies zwar stets erkannt; ich erinnere nur an das Wort *Bismarcks* von der Wichtigkeit der Imponderabilien in der Politik. Die Imponderabilien können wir auch das psychologische Moment nennen; auf die Terminologie kommt es ja nicht an. Die Imponderabilien sind die Faktoren in der Rechnung, die weder gewogen und gemessen noch überhaupt zahlenmäßig ausgedrückt werden können. Ja ihre Beschreibung macht schon ansehnliche Schwierigkeiten. Dennoch dürfen wir sie nicht vernachläßigen.

Ein Beispiel aus dem Wirtschaftsleben soll ihnen dies erläutern. Vor dem Kriege diskutierte man oft die Größe der Kohlenlager der Erde, man stellte Vermutungen auf über ihre Ausdehnung und über die Möglichkeit ihrer Erschöpfung und deren Folgen für unsere Kultur. Kommen uns heute derartige Ueberlegungen nicht fast lächerlich vor? Wissen wir doch alle nun zu deutlich, daß Größe und Ausdehnung der Kohlenlager von untergeordneter Bedeutung sind, insofern sich Menschen finden, die den Willen und die Lust haben, die Kohle zu fördern. Der Wille und die Arbeitslust können weder gemessen und gewogen, noch statistisch festgestellt werden; niemand aber wird es mehr wagen, ihre Wichtigkeit zu leugnen. Die Produktion hängt nicht so sehr von den Rohstoffen ab, als vom Willen des Menschen. Also auch das Wirtschaftsleben ist etwas Beseeltes. Hinter allen Zahlen, Export- und Importziffern, Produktionsmengen u. s. w. steht etwas Psychisches, das Berücksichtigung verlangt.

Und was vom Wirtschaftsleben gilt, ist in gleichem Maaße im Kriege richtig. Im Kriege ist nicht so sehr die Bewaffnung und die Ausrüstung der einen oder andern Partei entscheidend, sondern die Leistungen einer Armee hängen hauptsächlich von der seelischen Verfassung und den seelischen Eigenschaften des einzelnen Soldaten und des ganzen Truppenkörpers ab.

Ich sagte vorhin, daß in unserer Zeit seelische Störungen besonders deutlich zu Tage treten. Ein Grund für diese Wahrnehmung liegt gewiß darin, daß wir uns durch fortschreitende Mechanisierung des Lebens immer mehr vom Instinktmäßigen entfernen. Früher war zum Beispiel bei der Berufswahl der natürlichen Begabung und dem instinktmäßigen Triebe ein größerer Spielraum gelassen. Nehmen wir gerade den Soldatenstand.

Der Soldatenstand war in alten Zeiten ein eigener Stand, in welchem sich alle diejenigen zusammenfanden, welche die Lust zu diesem Berufe in sich fühlten oder sie sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen hatten. Der Soldatenstand umfaßte alle Menschen, die man als Abenteurer, Unternehmungslustige, Kraftmenschen, Sportsleute, Eroberer, Rauflustige bezeichnet. Diese Charaktere fanden im Soldatenleben die Gelegenheit zu einer Auswirkung ihrer ihnen angeborenen Neigungen und ihrer besonderen Eigen-

schaften. Die Kriegerkaste bildete also eine Auslese von Menschen, die zu diesem bestimmten Beruf eine innere Eignung besaßen. Das war der große Vorteil der früheren Berufsheere oder der freiwilligen Armeen. Ihre Zusammensetzung entsprach einem sehr gesunden Grundsatz, Das so viel gepriesene System der allgemeinen Wehrpflicht räumte damit radikal auf. Bei der Auswahl werden nur einige körperliche Eigenschaften berücksichtigt, die *innere* Eignung kommt gar nicht in Betracht. Wir dürfen wohl annehmen, daß sie der großen Mehrzahl der Soldaten unserer modernen Volksheere fehlt. Ein englischer Sanitäts-Offizier[1]), der sich mit der körperlichen Erziehung im Heere befaßte, berechnet in der englischen Armee einen Bestand von geborenen Sportsleuten von etwa 10 Prozent. Wenn wir also den Begriff von Sportsmann und Krieger gleichstellen, und sehr vieles berechtigt uns zu dieser Annahme, so folgt daraus, daß unsere modernen Armeen zu 90 % aus Leuten bestehen, die zum Kriegerberuf nicht geeignet sind. Gewiß sind derartige Zahlen sehr relativ und in ihrer Größe diskutabel, eine genaue Schätzung ist in einem solchen Falle überhaupt nicht möglich, aber trotzdem steht dahinter eine kaum zu bestreitende Tatsache, die uns mit aller Deutlichkeit zeigt, welch schwierige Aufgabe die Führung einer *modernen* Armee bedeutet.

Ich darf aber gleich beifügen, daß die moderne Psychologie sich anschickt, hier helfend einzugreifen. Seit einigen Jahren versucht sie nämlich, die verschiedenen Berufsarten nach den Fähigkeiten zu studieren und zu klassifizieren, deren Vorhandensein beim Arbeiter ein Maximum von Leistung bei einem Minimum von Ermüdung erwarten lassen wird. Zur Prüfung dieser Fähigkeiten wurden fein ausgedachte *physiologische und psychologische Tests* aufgestellt. Je nach dem Ausfall der Prüfung erfolgt dann die Berufsberatung. Bei einem angehenden Chauffeur zum Beispiel wird unter Anderm geprüft auf sehr rasche optische und akustische Wahrnehmung, gute Zeitperzeption, gute räumliche Orientierung, rasche, konzentrierte und anhaltende Merkfähigkeit für visuelle Eindrücke.

Von solchen Prüfungen mittels physiologischer und psychologischer Tests, die schon mancherorts bei der Berufsberatung eine praktische Verwendung fanden, haben die Amerikaner[2]) bei der Aufstellung ihrer Armee einen ausgiebigen und anscheinend sehr erfolgreichen Gebrauch gemacht. Die Zuteilung zu den verschiedenen Waffengattungen erfolgte auf Grund solcher physiologischer und psychologischer Prüfungen. Diese Methode, welche beim

---

[1]) K. Digby Bell, The Position of the Medical Profession in relation to National Physical Education. The Lancet 31. Jan. 1920.

[2]) W. A. Potts, Mental Tests, The Lancet 5. März 1921 und C. S. Yoakum & R. M. Yerkes, Mental Tests in the American Army. London 1920.

amerikanischen Militär allgemein zur Verwendung kam, wurde von andern Staaten bei der Auswahl ihrer Fliegerrekruten[1]) benützt. Die Amerikaner erklären sich sehr zufrieden mit den bisherigen Erfolgen dieser Methoden; sie weisen darauf hin, daß dasjenige Volk, das studiert, welche Eigenschaften für jede verschiedene Waffengattung erforderlich sind, und dann Tests ersinnt, um diese Eigenschaften zu erkennen, im nächsten Krieg die beste Armee besitzen wird. Gewiß haften solchen Methoden zahlreiche Mängel an; z. B. fehlt uns noch immer ein Test für das Temperament, doch besteht kein Grund, daß ein solches nicht gefunden werden kann. Jedenfalls haben wir einen höchst bemerkenswerten Versuch vor uns, den Instinkt, der uns abhanden geht, durch planmäßige Anwendung praktischer Psychologie zu ersetzen. Es lag mir daran, Ihnen darüber kurz zu berichten; denn dieser Versuch zeigt, daß die Psychologie auch ins Militärwesen ihren Einzug gehalten hat.

Doch nun zu unserm eigentlichen Thema!

Das Gebiet der Kriegspsychologie ist gewaltig groß. Das Studium des Verhaltens des einzelnen Soldaten in der Schlacht, im Trommelfeuer, im Nahkampf, im Nachtgefecht, die seelischen Vorgänge während des Fliegens, die Analyse des Mutes und der Ermüdung, die Psychologie der Führung[2]), das Alles — um nur einige Beispiele herauszugreifen — bietet Stoff zu den interessantesten Untersuchungen. Darüber kann ich ihnen aber nichts berichten, da ich keine persönliche Anschauung davon besitze.

Was ich versuchen werde, Ihnen heute zu schildern, betrifft mehr das Gebiet der Kollektivpsychologie: es sind im wesentlichen Beobachtungen über die Umgestaltung der Soldatenseele im Stellungskrieg, die sich mir während des Kriegs und nachher aufgedrängt haben.

Vielleicht mache ich mich am besten verständlich, wenn ich kurz berichte, wie ich überhaupt dazu kam, mich mit kriegspsychologischen Problemen zu befassen.

Nachdem ich im Balkankriege und am Anfang des Weltkriegs in Lazaretten gearbeitet und einmal auch als Patient in einem solchen gelegen hatte, führte mich meine Tätigkeit in den Jahren 1916, 1917 und 1918 mit zahlreichen Kriegsgefangenen zusammen. In der europäischen und asiatischen Türkei, in England und Irland kam ich in die Gefangenenlager und lernte sehr viele ihrer Insaßen persönlich kennen. Schließlich hatte ich auch reichlich Gelegenheit, die Internierten in der Schweiz zu beobachten. Am eingehendsten konnte ich die deutschen Militär- und Zivilgefangenen in England studieren, da ich während fast eines ganzen Jahres beinahe tag-

---

[1]) H. Græme Anderson. The Medical and Surgical aspects of Aviation. London 1919.

[2]) J. R.: „Foch", Essai de Psychologie militaire. 1921.

täglich mit ihnen zu tun hatte.[1]) Sehr bald fiel mir auf, daß sich die Gefangenen durch eine ziemlich einheitliche, charakteristische Mentalität auszeichneten. Diese eigenartige Stimmung zog durch alle Lager; die Individualitäten waren stark abgeschliffen, die Gefühlsäußerungen sehen sich merkwürdig ähnlich. Ich denke dabei nicht an eigentliche Psychosen, auch nicht an die Fälle ausgeprägter nervöser Störungen, die, nebenbei gesagt, häufig genug vorkommen, sondern an jene feineren Veränderungen der Persönlichkeit und der Stimmung, an die Umgestaltung der Mentalität, an seelische Erscheinungen, die ins Normale hinübergreifen. Bei näherem Zusehen konnte ich diese eigenartige Mentalität der Kriegsgefangenen auf die eigenartigen Lebensbedingungen des Massenzwangsdaseins zurückführen. Diese Lebensbedingungen, denen die Gefangenen in ihren Lagern ausgesetzt waren, suchte ich zu zergliedern. Die Möglichkeit, die Ursachen und das Milieu, welche eine besondere Mentalität bestimmen, analysieren zu können, machte das Studium der Gefangenenpsychologie so interessant. Diese Möglichkeit ist uns sonst selten in so bestimmter Form gegeben, die fast alle Regeln eines Experiments erfüllt. Die Beobachtung einer in einer scharf umschriebenen Umgebung lebenden Kollektivität von Menschen ist zum Verständnis psychologischer Vorgänge äußerst anregend. Ganz richtig betont ein französischer Forscher: „Il serait à souhaiter que les écoles, les hôpitaux, les casernes, les prisons soient considerées par le psychologue comme des laboratoires dont le rouage quotidien provoque de lui-même de véritables experiences de psychologie collective".[2]) Wer das Leben der Gefangenen studieren konnte, wer Gelegenheit hatte, in das Treiben in den Lagern hineinzuschauen, der konnte sich einen Begriff machen von den mannigfaltigen Einflüssen, denen die Psyche ausgesetzt war.

Skizzieren wir kurz die Lebensbedingungen des Gefangenendaseins. In den Lagern waren es hauptsächlich drei Faktoren, die auf die Seele andauernd und schädlich einzuwirken schienen.

Die Unsicherheit und die Unbeständigkeit der Existenz. Der Gefangene ist auf unbekannte Dauer eingesperrt. Er weiß nicht, ob er bis zum Ende des Krieges, das in unsicherer Ferne liegt, hinter dem Stacheldraht verweilen muß, oder ob die Gefangenschaft durch Ueberführung in ein neutrales Land oder durch Rapatrierung in die Heimat abgekürzt wird. Es ist ihm nicht bekannt, ob er nicht schon am nächsten Tag irgendwohin versetzt wird, ob sein Lager aufgehoben wird oder ob er vielleicht nur seine Hütte wechseln muß. Durch die unregelmäßig eintreffende Post ist er überdies stets im Ungewissen über das Schicksal der Seinen in der Heimat.

---

[1]) Adolf L. Vischer, Die Stacheldrahtkrankheit. Zürich 1918.
[2]) Raymond Meunier, Les sciences psychologiques. Paris 1912.

Ein weiterer Faktor ist das immerwährende Massendasein, das keine Möglichkeit für den Einzelnen zuläßt, sich zu isolieren. Und endlich haben wir den Zwang, der beständig und von allen Seiten den Gefangenen umgibt und alle seine Lebensgewohnheiten und Lebensäußerungen hemmt und einschränkt.

Von den übrigen Bedingungen wären noch die Zwecklosigkeit der Arbeit oder die gezwungene Muße, die ungenügende Nahrung und seltener die brutale Behandlung zu nennen.

Das sind die Einflüsse des Milieus, unter denen sich die Mentalität der Gefangenen in eigenartiger Weise umbildet: Die Leute werden reizbar, vertragen sich schlecht untereinander, begegnen sich mit stetem Mißtrauen, unterschieben sich gegenseitig nur schlimme Absichten, sie sind innerlich ruhelos und nur mit Mühe können sie sich konzentrieren.

Durch die dauernde langsame Beschäftigung mit dem Kleinkram des Lagerlebens infolge der künstlichen Einschränkung des Horizontes werden sie kleinlich und egoistisch. Ihre Kleinwelt bedeutet für sie Alles, sie gehen völlig in ihr auf. Sie verlieren dadurch das Verständnis für ihre weitere Umgebung und legen die Maßstäbe ihrer Umgebung auf das Geschehen der Außenwelt an.

Wenn wir die seelischen Vorgänge einer Lagerkollektivität betrachten, so fällt uns die enorm gesteigerte Suggestibilität der Insassen auf: alle Schwankungen der Stimmung pflanzen sich wellenartig fort und zwar mit fabelhafter Schnelle. Die ausgeprägte Suggestibilität macht sich auch geltend in der Ansteckung, mit der sich in vielen Lagern die Spielwut und andere Passionen entwickeln. Und als weiteres Merkmal gesteigerter seelischer Suggestibilität erwähnen wir die Gerüchte, die stetsfort durch die Lager schwirren und von denen das eine das andere ablöst.

Diese eigenartige Stimmungswelt des Kriegsgefangenen, die ohne Zweifel schon deutlich ungesunde Züge aufweist, geht nun bei vielen mit allen Abstufungen ins Krankhafte über: die Gereiztheit kann in Händelsüchtigkeit und soziale Unverträglichkeit ausarten; andere werden im Gegenteil stumpf, meiden die Gesellschaft und sondern sich von ihren Kameraden ab; sehr hervorstechend ist die innere Unruhe, die jede geistige Konzentration verunmöglicht.

Ich habe etwas lange bei den Kriegsgefangenen verweilt. Doch es lag mir daran, die hervorstechendsten Eigenschaften ihrer eigenartigen Mentalität Ihnen möglichst treu zu schildern; ihr Studium gab mir nämlich den Schlüssel zum Verständnis des Seelenlebens des Soldaten im Stellungskrieg überhaupt. Wo ich Gelegenheit hatte in den letzten Kriegsjahren und auch nachher mit Teilnehmern des Krieges zusammenzutreffen und sie zu beobachten oder ihren Erzählungen zu lauschen, da fand ich immerfort Charakter-

züge und Eigenschaften, denen ich bei den Kriegsgefangenen so oft und regelmäßig begegnet war.[1])

Die Parallelen zwischen der Mentalität des Kriegsgefangenen und derjenigen des Soldaten im Stellungskrieg drängten sich förmlich auf. Nicht wenige Elemente der geistigen Verfassung finden sich bei Beiden vor. Machen wir uns einmal die Bedingungen des modernen Kriegslebens recht klar. Dieses verhält sich zum Kriege früherer Zeiten wie das Handwerk zum modernen Fabrikbetrieb unserer Industrie. In mancher Beziehung gehen wir nicht fehl, wenn wir die Gefangenschaft als ein Soldatenleben in konzentriertester Form bezeichnen.

Der Soldat ist gezwungen, in einer Masse zusammenzuleben.

„Der Soldat als beseeltes Wesen, so schreibt der deutsche Nervenarzt Dr. Ludwig Scholz[2]), ist ein anderer für sich und ein anderer als Glied der Gemeinschaft, der er angehört. Massengeist und Einzelgeist decken sich nicht. Masse, psychologisch genommen, bedeutet nicht eine beliebige Ansammlung irgendwelcher Leute, sondern eine Vielheit von Menschen, die durch eine gemeinsame Vorstellung oder ein einheitliches Wollen zu einem Ganzen verbunden ist. So sind Straßenpassanten z. B. keine Masse, werden aber zu einer solchen in dem *Augenblick,* wo ein kräftiger Eindruck, etwa ein vor ihren Augen sich abspielender Unglücksfall, die sonst gleichgültig aneinander Vorübergehenden in seinen Bann zwingt. In gleicher Weise wandeln sich in Volksversammlungen, im Theater, in der Kirche durch die Hingabe an gemeinsame Ideen oder Erlebnisse *Mengen* zu Massen um.

Auch das Heer bildet eine Masse, — jedes Regiment, jedes Bataillon, jede Kompagnie ist Teil eines Ganzen und doch ein Ganzes für sich, gebunden durch die gleichen Strebungen und durch das gleiche Ziel, ja hier schon durch die gleiche, die „uniforme“ Tracht, die wiederum mitbestimmend auf das Innere zurückwirkt.

Nun ist aber eine Masse keineswegs nur die Summe ihrer Teile: a und b ergeben zusammen nicht a und b, sondern c, und wie die chemische Verbindung von Stoffen ein neues Gebilde erzeugt, so bringt auch die Verschmelzung von Einzelindividuen zur Masse ein Wesen zutage, das eigenen und besonderen Gesetzen gehorcht. Das spezifisch Persönliche, die menschliche Eigenart, geht im Allgemeinen unter; denn es fließt nur das, was allen Individuen eigen, in den großen Strom der Massenseele hinüber. Allen eigen

---

[1]) Adolf v. Vischer. Zur Psychologie der Uebergangszeit. Basel 1919.

[2]) L. Scholz, Seelenleben des Soldaten an der Front. Tübingen 1920. Dieses Buch enthält die besten mir bekannten kriegspsychologischen Schilderungen. Der Verfasser starb im Oktober 1918, nachdem er den ganzen Krieg mitgemacht hatte. Seine Aufzeichnungen sind im Kriege entstanden und frei von jeglicher Retouche.

aber sind die primitiven, unkomplizierten Vorstellungen, Gefühle und Triebe. So erklärt sich das Ursprüngliche, fast Reflexmäßige, das die Massenbewegungen kennzeichnet. Die Menge im Banne großer Wirkungen steht ganz unter dem leidenschaftlichen Gefühl, handelt auf Augenblicksreize, ohne Ueberlegung, fast instinktiv, leichtgläubig und wandelbar. Sie sinkt in intellektueller Beziehung unter den Durchschnitt; denn der Kitt, der sie bindet, ist das Mittelmäßige als das allen Einleuchtende; in sittlicher Hinsicht dagegen hebt sie bald den Wert des Einzelnen, bald drückt sie ihn nieder, zeugt heute Helden und morgen Verbrecher. So auch ein Heer und hier vor allem zuzeiten des Krieges, wo die Leidenschaften, das eigentliche Element der Masse toben. Das Verhalten des Soldaten bliebe uns oft unverständlich, wenn wir nicht beide Seiten seines Charakters berücksichtigen wollten, die individual- und die sozialpsychische."

In der Masse überläßt der Einzelne die Führung mehr oder weniger freiwillig den niedern, unbewußten, instinktiven Trieben; diese leiten ihn wie in der Leidenschaft und in der Zerstreuung. Das jahrelange Leben in der Masse bringt es mit sich, daß die seelischen Leistungen der höhern Ordnung, weil sie nicht geübt werden, vorab der Wille, herabgesetzt werden. Bezeichnend für dieses Massenleben ist auch, daß Krieger, die jahrelang Freud und Leid im Graben teilten, nur selten Freundschaft schließen; werden sie getrennt, so haben sie sich sofort vergessen. Es sind eben Zufallsbekanntschaften, die nur durch äußere Bande zusammengehalten wurden. „Das geistige Leben ist stark reduziert, so schrieb 1918 ein Kriegsteilnehmer, man hat ja auch soldatisch wenig zu denken. Doch gewöhnt man sich leicht an einige Versimpelung, zumal das primitivste Körperleben so stark in den Vordergrund tritt."

(Schluß folgt.)

Sektionsberichte.

(Mitgeteilt vom Zentralvorstand.)

Schweizerischer Verwaltungs-Offiziers-Verein: Jahresbericht 1920.

1. Zentralverein. Der Verein wählte am 9. Januar 1920 Herrn Major *F. Bolliger*, Chef des Verpflegs- und Magazinbureaus des O. K. K., in den Zentralvorstand und als Mitarbaiter des V. O. V. bei der „Militärzeitung". Die laufenden Geschäfte wurden in 3 Sitzungen behandelt.

Zu *Ehrenmitgliedern* wurden die Herren *Oberst Obrecht*, A. K. K., und *Oberst Zuber*, O. K. K., ernannt.

Infolge Auflösung der Sektion Mittelschweiz betrieb der Zentralvorstand die Neugründung von Sektionen in den Divisionskreisen 3 und 4.

Er behandelte ferner die Fragen der Verantwortungsfrist für Quartiermeister und Rechnungsführer, der Mitwirkung bei der Schaffung eines neuen Verwaltungsreglements, Soldwesen, Quartiermeisterausbildung, Reorganisation der Armee.